

Leonhard Scherg: Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Abtei von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. (Mainfränkische Studien 14), Würzburg 1976. 325 S., Kartenskizzen, 1 Faltkarte.

Freunde der großartig strengen, spätromanischen Klosterkirche Bronnbach vermissen schon lange eine zuverlässige Darstellung der Geschichte der im unteren Taubertal gelegenen Zisterzienserabtei. Nun hat Scherg diesem Mangel abgeholfen und eine Darstellung der mittelalterlichen Geschichte des Klosters vorgelegt, die auf einer ungewöhnlich reichen archivalischen Überlieferung beruht. Aus dem Klosterarchiv, das seit der Säkularisation 1803 in den Fürstlich Löwenstein-Wertheim'schen Archiven aufbewahrt wird, hat er 352 Urkunden in Regesten erfaßt und zusammen mit anderen Quellen zur Geschichte Bronnbachs im Anhang seiner Arbeit veröffentlicht. Die Stiftung des Klosters durch eine Gruppe von Edelfreien um Billung von Lindenfels 1153 wird ausführlich erörtert, ebenso die komplizierte Frage der Rechtsstellung in einem Raum, wo geistliche und weltliche Herrschaften (Mainz, Würzburg, Wertheim Henneberg) komplexe politische Interessen verfolgten und um Einfluß rivalisierten. Schließlich wurde Maulbronn als Mutterabtei gewählt und der erste Abt aus Waldsassen geholt. Der inneren Ordnung der Abtei und ihrer interessanten Besitz- und Wirtschaftsgeschichte gelten große Teile der Studien. Die Wirtschaftskraft Bronnbachs beruhte auf Waldbesitz und einem intensiv betriebenen Weinbau, dessen Spuren man im unteren Taubertal noch an den sorgfältig aufgeführten Weinbergterrassen erkennen kann. Im 14. Jahrhundert war Bronnbach Eigentümer großer Rebflächen im Tauber- und Maingebiet. Zur Verwaltung des ausgedehnten Streubesitzes dienten die Bronnbacher Höfe in Würzburg, Frankfurt, Aschaffenburg, Miltenberg und Wertheim. Auf einer Reihe von Karten hat Scherg diesen Besitz, auch die Lage der Höfe in den genannten Städten, festgehalten. Eine knappe Behandlung der Baugeschichte des Klosters, mit der sich B. Reuter (Mainfränkische Hefte 30, 1958) sachkundig beschäftigt hat, und eine Übersicht über die Entwicklung Bronnbachs vom 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart beschließt diesen gelungenen Band. Gö

Emil Raupp: Die Bautätigkeit des Deutschen Ritterordens in seiner ehemaligen Residenzstadt Mergentheim unter besonderer Berücksichtigung des Ordenschlosses. Würzburg 1975, (Mainfränkische Studien Band 9), 259 S., 37 Abb..

Wenn das vorliegende Buch als unveränderte Wiedergabe von Raupps Dissertation aus dem Jahr 1947 erscheint und damit im einen oder anderen Detail nicht dem neuesten Kenntnisstand entspricht, tut das dem Reiz einer so umfassenden Darstellung keinen Abbruch. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Schloßanlage des Ritterordens in Mergentheim in ihrer Entwicklung von der Wasserburg zum weitläufigen Residenzschloß. In der Darstellung dieser Entwicklung wird der Zusammenhang mit der Stadtentwicklung ebenso beleuchtet, wie Einblick in die Situation von Baumeistern und Handwerkern gewährt wird. Auch die finanziellen, sachlichen und persönlichen Grundlagen für die Entscheidungen der Bauherren sind berücksichtigt. Die Baugeschichte der Gesamtanlage, die das Kommen und Gehen von Bauherren und Baumeistern, den Neubau, die Veränderung und oft den Abbruch einzelner Schloßbauten im Wechsel der Geschichte schildert, wird durch die spezielle Behandlung einzelner Bauten ergänzt und vertieft. Interessant das Auftreten so berühmter Meister wie Balth. Neumann und Cuvilliés, deren Tätigkeit die Bauten nur begrenzt prägen konnte, weil sie die Hauptarbeit den mit der Bausubstanz viel besser vertrauten Mergentheimer Ordensbaumeistern überlassen mußten.

Neben allgemeinen Anmerkungen über die Bauschemen des Ordens, die Beziehungen der Mergentheimer Ordensburg zu denen im Osten und die Organisation des Schloß- und städtischen Bauwesens des Ordens behandelt Raupp den Ausbau der Stadt, ihrer Befestigung, ihrer kirchlichen und profanen Bauten sowie die Ordensburgen Ketter-

burg und Neuhaus. Wer mit den Mergentheimer Bauten einigermaßen vertraut ist, kommt mit dem Bildteil aus, für den „Neuling“ wäre ein gründlicher Augenschein zu empfehlen. Aber dazu regt das Buch ohnehin an. Günter Mann

R/ Stadt Öhringen. 725 Jahre Öhringer Weistum 1253-1978. 80 S. III.  
Die vergriffene Schrift von Karl Schumm über die „Geschichte der städtischen Verfassung in Öhringen“ (1953) wird dankenswerter Weise von der Stadt Öhringen wieder vorgelegt, ergänzt um eine knappe Darstellung von Öhringen im 20. Jahrhundert von Werner Schenk. Wir gewinnen damit erneut einen nützlichen Beitrag zu unserer Ortsgeschichte. Wu

Schwäbisch Hall. Stadtführer. Willi Sauer / Wolfgang Kootz. 60 S. 50 (farbige) Abb. Heidelberg: E.v. König. 1978. N

Der neue Stadtführer ist hervorragend illustriert (von W. Sauer). Leider kann der Text nicht befriedigen. Es ergibt sich daher die Frage, ob es nicht möglich wäre, daß sich der Verfasser in solchen Fällen beraten und auf neuere Literatur hinweisen läßt. So sollte z.B. in jeder Niederschrift über die Komburg das Grabungsergebnis (WFr. 56, 1972) beachtet werden, dazu die Arbeit von Joos (Forschungen aus WFr. 4, 1971), statt daß immer wieder vom Bruderkwitz und dem Bau in zwei Teilen geredet wird. Daß die Sechseckkapelle keine Totenkapelle gewesen sein kann, ist so ziemlich das einzige, was sich mit Sicherheit sagen läßt. Ein Epitaph von Brenz, der in Stuttgart starb, gibt es in Hall nicht. Thomas Schweicker war kein Stadtschreiber, und das „Ehepaar“ Kempfnagel war ein Kaplan. So könnten wir noch lange fortfahren. Warum fehlt eine der schönsten Haller Kirchen, die Marienkirche in Unterlimpurg (im Volksmund fälschlich Urbanskirche genannt)? Es ist schade, daß so ein nützliches und hübsches Büchlein durch die Ungenauigkeit des Textes entwertet wird. Wu

R/ Arbeitsergebnisse 1968-77. Freilichtspiele Schwäbisch Hall. Herausgegeben von den Freilichtspielen Schwäbisch Hall e.V. Schwäbisch Hall 1978.

Die „Arbeitsergebnisse 1968-77“ dokumentieren die Entwicklung der Haller Freilichtspiele von 1968-1977. Das Jahr 1968 setzte einen tiefen Einschnitt in die Tradition des 1925 begründeten Spiels auf der Treppe. Nach dem plötzlichen Tod von Wilhelm Speidel, dem langjährigen Regisseur und Organisator der Spiele, am 26. Januar 1968 verzichtete das Freilichtspielkuratorium auf die Berufung eines ständigen Regisseurs; es wagte den Versuch, für die einzelnen Theaterstücke verschiedene Inszenatoren zu verpflichten. Voraussetzung für dieses Vorhaben war jedoch die Bestellung eines ständigen Organisators und künstlerischen Leiters. Das Kuratorium vertraute das Amt Achim Plato, dem verdienten Mitarbeiter von Wilhelm Speidel, an. Daß sich der neue Weg bewährt hat, zeigen das Interesse und die Anerkennung, die die Freilichtspiele gerade in den vergangenen Jahren erfahren durften, sowie die Anziehungskraft, die sie heute ausüben.

Die Broschüre enthält neben dem Spielplan seit 1968 (mit Zuschauerzahlen) Theaterzettel der verschiedenen Inszenierungen, Theaterkritiken, Arbeitsberichte, eine Liste der Freilichtspiele seit 1973 begleitenden kulturellen Rahmenveranstaltungen sowie eine Bilderliste aller mitwirkenden Künstler und Mitarbeiter. Die Fülle der Dokumente und nicht zuletzt auch das gut ausgewählte Bildmaterial vermitteln dem Leser einen informativen Einblick in die von Achim Plato und seinem Mitarbeiterstab im letzten Jahrzehnt geleistete immense Arbeit und einen ausgezeichneten Überblick über die Veranstaltungen der Freilichtspiele seit 1968. Be

Heilbronn anno dazumal mit sämtlichen Stadtteilen. Fotos von 1858-1944. Bildauswahl und Text: Helmut Schmolz - Hubert Weckbach. (Kleine Schriftenreihe des Archivs)